

Weniger Geld vom Land: Integrationsstelle in der Arneken Galerie droht das Aus



Im sogenannten Hi.punkt in der Arneken Galerie haben Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund eine Anlaufstelle, um Deutsch zu lernen oder mit ihren Kindern zu spielen. Was aus Sicht der Stadtverwaltung eine Erfolgsgeschichte ist, steht nun vor dem Aus – das Land Niedersachsen will den Fördertopf, der das Zentrum finanziert, einschmelzen.

FOTOS: JULIA MORAS

IN ZAHLEN

32,9

Prozent der Hildesheimer Bürgerinnen und Bürger haben laut des städtischen Sozialmonitoring einen Migrationshintergrund.

3

Millionen Euro soll der niedersächsische Integrationsfonds künftig enthalten. Die Mittel sollen dafür von bislang 10 Millionen Euro runtergekürzt werden.

68

Menschen haben laut Angaben der Stadt den Hi.punkt in seinem ersten Jahr im Schnitt jeden Nachmittag besucht. Die Tendenz sei seitdem steigend.

Im Hi.punkt in der Arneken Galerie haben Geflüchtete und Menschen mit Hintergrund eine feste Anlaufstelle. Was aus Sicht der Stadt eine Erfolgsgeschichte ist, steht nun aber bereits wieder vor dem Aus.

Von Milan Bauseneik

Kinder toben in einer Ecke, malen Bilder oder basteln zusammen mit ihren Eltern Armabänder. Ein halbes Dutzend Erwachsene sitzt an einem Tisch neben der Spielecke, alle haben die Köpfe über Zettel gebeugt. Zwischen den Tischen laufen Ehrenamtliche umher, geben Ratschläge, nehmen die Kinder auf den Arm. Es wirkt wuselig im sogenannten Hi.punkt, einer Anlaufstelle für Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund in der Arneken Galerie. Tatsächlich sei es aber ein ganz normaler Nachmittag im Hi.punkt, sagt dessen Leiterin Dörthe Hinz. In etwas über einem halben Jahr könnte damit allerdings Schluss sein. Das Land Niedersachsen plant derzeit, Integrationsmittel im kommenden Jahr zu kürzen – dem Begegnungszentrum in der Arneken Galerie droht darum jetzt das Aus.

Und das, obwohl der Hi.punkt gut besucht sei, sagt die Leiterin Hinz von der städtischen Stabsstelle Migration und Inklusion. Das Projekt, das 2022 als Begegnungscafé für ukrainische Geflüchtete startete, weitete sich in den Folgejahren immer weiter aus. Und das zeige sich auch an der Anzahl der Besucherinnen und Besucher: rund 1500 kommen laut der Stadtverwaltung im Schnitt monatlich in die Räume im Obergeschoss der Arneken Galerie. Das Hi.punkt-Team, das hauptsächlich aus Ehrenamtlichen der Flüchtlingshilfe FLUX besteht, bietet ihnen dort unter anderem Ratschläge für Behördengänge, Sprachkurse oder auch eine Spielecke für Kinder. Eine klare Erfolgsgeschichte aus Sicht der Verwaltung, wie Sozialdezernent Malte Spitzer sagt. Der Hi.punkt sei die erste richtige Antwort der Stadt auf die Frage, wie die Zugezogenen in die Hildesheimer Gesellschaft integriert werden können.

Möglich wurde das Zentrum maßgeblich dank der Förderung des Landes Niedersachsen. Zwar steuern auch Stadt (35.000 Euro) und Kreis Hildesheim (10.000 Euro) Mittel bei, der weitaus größte Betrag (265.00 Euro) kommt aber vom niedersächsischen Integrationsfonds. Mit dem unterstützt das Land schon seit Jahren die Kommunen, die von besonders vielen Migrantinnen und Migranten angesteuert werden und die dementsprechend stark durch

die Integration gefordert sind. Hildesheim zählt laut Spitzer dazu: „Seit 2015 sind über 6000 Menschen hierher gekommen.“

Umso größer sei nun die Irritation darüber, dass die niedersächsische Regierung plant, den Integrationsfonds zum Jahreswechsel zu kürzen. Anstelle von bisher 10 Millionen Euro ist laut des bisherigen Haushaltsentwurfs für das kommende Jahr eine Kürzung auf schlussendlich 3 Millionen Euro vorgesehen – für ganz Niedersachsen. Jede unterstützte Kommune muss also mit deutlich weniger Geld rechnen als zuvor. Ein Schritt, der nicht nur beim Niedersächsischen Städtebund auf Ablehnung stößt. Auch Hildesheims Oberbürgermeister Ingo Meyer (parteilos) ging die rot-grüne Landesregierung deshalb bereits Anfang September in seiner Rede zur Haushaltseinbringung an und nannte die Pläne „unverantwortlich“. Und auch Malte Spitzer kann die mögliche Kürzung nicht nachvollziehen, sagt er. Schließlich, so der Sozialdezernent, seien die Hinzugezogenen nach wie vor im Land. Daher brauche es auch weiterhin Angebote wie den Hi.punkt, um eine Integration zu ermöglichen. Die bisherigen Mittel des Investitionsfonds nennt Spitzer darum auch „gut investiertes Geld“.

Da das nun aber deutlich weniger zu werden droht und die Stadt den Hi.punkt aus eigener Tasche nicht finanzieren könne, steht das Zentrum vor dem Aus – Ende Juni kommenden Jahres könnte endgültig Schluss sein. Die Verwaltung will das aber nicht hinnehmen und versucht nun, eine neue Quelle für den Hi.punkt zu gewinnen: den Asyl-, Migrations- und Integrationsfond (AMIF) der Europäischen Union. Das Förderprogramm soll die Integration Zugezogener fördern und die Menschen näher an ihre neuen Wohnorte binden – und genau das leiste der Hi.punkt bereits, sagen Hinz und Spitzer.

Die Verwaltung arbeite aktuell darauf hin, die städtische Politik davon zu überzeugen, sich für eine AMIF-Förderung zu bewerben. Das Thema ging bereits durch mehrere Ausschüsse, am Montag, 11. November, entscheidet der Stadtrat. Die Stadt müsse in jedem Fall schnell handeln, sagt Rosa Grave von der Stabsstelle für Migration. Sie ist maßgeblich mit dem Förderantrag beschäftigt und mahnt, dass die Prüfung eines AMIF-Projekts mitunter bis zu acht Monate dauere. Es könne also sein, dass die Prüfung noch läuft, auch nachdem das aktuelle Projekt Ende Juni ausgelaufen ist. Diese Zwischenzeit über soll der

Hi.punkt aber nicht schließen, sagt Grave – die Stadt würde dann in Vorleistung gehen, um die Zeit zu überbrücken. „Das kriegen wir hin“, zeigt sich auch Spitzer überzeugt.

Ebenso sicher sei er, dass die hiesige Politik die Ideen der Verwaltung mitträgt: „Ich bin optimistisch.“ Eine AMIF-Förderung ermögliche mehr Geld für den Hi.punkt als vorher, insgesamt sind 1.479.937 Euro bei einer Laufzeit von drei Jahren und einer Ausweitung des Angebots eingeplant. Und diese Summe übernimmt zu 90 Prozent der EU-Fördertopf – für Spitzer ein klarer Vorteil, entfalle so doch auf die Stadt nur ein vergleichsweise kleiner Eigenbetrag. Für den städtischen Haushalt komme es aber dennoch teurer als bisher: die Verwaltung rechnet mit maximal 10.000 Euro zusätzlich pro Förderjahr. Spitzer ist aber überzeugt, dass sich hierfür Partner finden, um diesen Eigenanteil auf mehreren Schultern zu verteilen. Und selbst wenn das misslinge, so der Sozialdezernent, seien die zusätzlichen Kosten nicht zu vergleichen mit dem Schaden, den Hildesheim durch ein Ende des Hi.punkts erleide.

Doch selbst, wenn der Stadtrat die Wünsche der Verwaltung mitträgt und den Haushalt entsprechend anpasst: dass die Förderung

tatsächlich kommt, ist auch dann noch nicht sicher. Letztlich entscheide die AMIF-Förderstelle, ob sie den Hi.punkt unterstützt, oder nicht. Zwar bemühe sich Hildesheims Verwaltung „mit Kräften“ darum, dass der Antrag für den EU-Fonds keine Fragen offen lasse. Doch eine Absage ist nicht auszuschließen – und ohne Förderung sei der Hi.punkt definitiv Geschichte. Ein Szenario, an das man in der Verwaltung kaum denken mag, sagen Hinz, Spitzer und Grave. Für die Stadt, zeigen sich die drei überzeugt, bedeute das schlicht „eine Katastrophe“.

Im Hi.punkt selbst möchte das Team derzeit noch keine Unruhe schüren, die mögliche Schließung soll noch nicht als unausweichlich gelten. Ein wenig sickert das Thema aber bereits zu den Menschen durch, die das Zentrum in der Arneken Galerie regelmäßig ansteuern. Die beiden Besucherinnen Fatima K. und Hajar El Mouzazi etwa machten sich Sorgen deshalb, sagen sie. „Es wäre schon blöd“, meint K., „ich würde mir wünschen, dass das weitergeht.“ Schließlich seien die Kinder der beiden bereits lange mit dem Angebot vertraut, gehen sie doch mehrmals die Woche dahin. Dieses soziale Umfeld, so K., falle bei einem Ende des Hi.punkts abrupt weg.

„Der Hi.punkt ist einzigartig“

Hildesheim. Sprachkurse, Workshops, Betreuung der eigenen Kinder – die Gründe, weshalb Menschen den Hi.punkt ansteuern, sind laut dessen Leiterin Dörthe Hinz von Person zu Person verschieden. Dabei hebt sie hervor, dass sich einige der Neuankömmlinge selbst im Team der Ehrenamtlichen einbringen: „Die Menschen sind Teil des Hi.punkts geworden.“

So wie Abiel Halefom. Der 25-Jährige ist seit August ehrenamtlich in der Arneken Galerie aktiv, um den anderen Besucherinnen und Besuchern des Hi.punkts bei deren Problemen zu helfen – so wie ihm von der Flüchtlingshilfe FLUX geholfen wurde, als er 2019 aus seinem Heimatland Eritrea nach



Abiel Halefom

haus hat, wo er eine Ausbildung zum Pflegefachmann macht.

Die Russin Jelena Saleem kommt dagegen öfter in den Hi.punkt – möglichst jeden Tag, um ihr Deutsch zu verbessern, sagt sie. Zwar ist die Psychologin bereits seit zwei Jahren in Hildesheim, fand eigenen Angaben zufolge aber bislang kaum Anknüpfungspunkte,



Jelena Saleem

Auch Tiranke Kaba und Alima Fofana kannten keine anderen Angebote wie den Hi.punkt, sagen sie. Die beiden kamen aus Guinea Hauptstadt Conakry nach Hildesheim und besuchen den Hi.punkt regelmäßig, damit ihre Kinder dort spielen können.

Dafür gebe es zwar durchaus noch andere Optionen in Hildes-



Tiranke Kaba (links) und Alima Fofana

heim, sagt die 29-jährige Hajar El Mouzazi – etwa den Kinder- und Jugendtreff Go20. Doch der richte sich hauptsächlich an Schulkinder, sagt El Mouzazi. Freundin Fatima K. Am Hi.punkt schätzten die beiden dagegen, dass dort Kinder jeden Alters willkommen seien, auch K.s fünfjährige Tochter und die beiden Kinder von El Mouzazi (1 und 3 Jahre alt). Auch Abiel Halefom ist überzeugt, dass es ein Angebot wie den Hi.punkt in Hildesheim nicht zweimal gibt: „Für mich ist der Hi.punkt einzigartig.“